

Der Fremde und das Eigene im Mittelalter: Kaiser Heinrich V. in französischer Sicht

Schneidmüller, Bernd

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1993 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.129-130



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

BERND SCHNEIDMÜLLER, Oldenburg

Der Fremde und das Eigene im Mittelalter: Kaiser Heinrich V. in französischer Sicht

Braunschweig, 19. 6. 1993*

Das Zeitalter von Kirchenreform und Investiturstreit bildet eine tiefe Zäsur in der mittelalterlichen Geschichte Europas. Nun war jeder Christ im Kampf von Kirche und weltlicher Gewalt zur Parteinahme aufgefordert und mußte zwischen richtig und falsch, rechter und unrechter Herrschaft unterscheiden. Klerikalen Kritikern galt der letzte Salier, Kaiser Heinrich V. (1105/6–1125), als rücksichtsloser Verfechter monarchischer Herrschaft über die Kirche und somit als Simonist und Gegner der Nachfolger Petri.

Eine solche Beurteilung findet sich vor allem in der westeuropäischen Geschichtsschreibung, die zwar die Brisanz des Verhältnisses von kirchlicher Freiheit und monarchischer Herrschaft in den eigenen Königreichen seltener erahnen ließ, dafür aber um so intensiver Partei für den antisalischen Kampf der Reformpäpste ergriff und Heinrich V. zum heimtückischen Verräter, zum Tyrannen und zum zweiten Judas stilisierte. In der Verengung des historiographischen Berichtshorizontes hatte man in Frankreich seit der Mitte des 11. Jahrhunderts die Nachbarn im Osten kaum noch wahrgenommen, nachdem zuvor das Interesse am ostfränkisch-deutschen Reich und seiner Herkunft aus dem karolingischen Frankenreich noch groß war. Die Begegnung ritterlicher Heere auf den Kreuzzügen und die europaweite Dimension der Auseinandersetzung zwischen salischem Kaisertum und Reformpapsttum zwangen freilich zur Wahrnehmung und schließlich zur Wertung. Nicht die spezifischen Bedingungen und Notwendigkeiten königlicher Herrschaft über die Hochkirchen des Reiches in Deutschland wurden in der Historiographie erörtert, sondern die politischen Sensationen als Belege für kaiserliche Hinterhältigkeit gewertet, für Heinrichs Verfolgung des leiblichen (= Heinrich IV.) und geistlichen (= Papst Paschalis II.) Vaters, für die Heimtücke des listenreichen „deutschen Tyrannen“ und für das blutrünstige Wüten sächsischer Truppen gegen Papst und Kardinalskolleg.

Wenigstens in Heinrichs Kinderlosigkeit fand man Trost: Göttliche Gerechtigkeit strafe hier in der Geschichte.

Nicht nur in seiner Brisanz als xenophobische Äußerung, sondern auch in seiner Funktionalität für den Aufbau französischer Identität soll dieses Negativbild beurteilt werden. Das politische Bewußtsein in geistlichen Zentren Nordfrankreichs war durch historische Bezüge zum Papstschutz karolingischer Herrscher im 8. Jahrhundert aufgeladen. Am deutlichsten wurde dabei Abt Suger von St. Denis, der in seiner Vita Ludovici Grossi, der Lebensbeschreibung König Ludwigs VI. von Frankreich, eindrucksvolle Ge-

* Vortrag vor der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (Zusammenfassung).

genbilder schuf: Bilder von beständiger französischer Demut und Ehrfurcht vor dem heiligen Petrus und seinen irdischen Vertretern oder von französischer Einigkeit angesichts äußerer Bedrohung einerseits, von deutscher Aggression und Kulturlosigkeit, vom „furor teutonicus“ oder von salischer Tyrannei andererseits.

Im nachbarschaftlichen Miteinander des 12. Jahrhunderts hatten sich tiefe Gräben aufgetan; die Wahrnehmung des Fremden führte zur Erkenntnis eigener Identität, und daraus erwuchs das spezifische Nationalbewußtsein des europäischen Mittelalters.

[Eine ausführliche Fassung mit den Belegen erscheint in: *Auslandsbeziehungen der salischen Kaiser*, hg. v. Franz Staab, Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Speyer 1994]